

# Verlängerte Ferien sollen Infektionsgeschehen an Schulen eindämmen

**Ansteckungsgefahr** Die Weihnachtsferien beginnen dieses Jahr vier Tage früher. In normalen Zeiten wäre dies ein Grund zur Freude für die Schüler, doch die Lage ist ernst. Die Fallzahlen müssen wieder runter.

VON DANIELA FRITZ

**D**ejà-vus sind dieser Tage keine Seltenheit. Schon 2020 wurden die Weihnachtsferien aufgrund der kritischen Situation um vier Tage verlängert, gestern verkündete die Regierung einen ähnlichen Schritt. Nur, dass die Ferien nicht später aufhören, sondern früher anfangen. Das habe sich kalendarisch so angeboten, begründete Bildungsministerin Dominique Hasler. Weil Heiligabend auf einen Freitag fällt, ist der letzte Schultag somit nicht Donnerstag, der 23. Dezember, sondern bereits Freitag, der 17. Dezember. «Wir wollen den Familien in dieser anspruchsvollen Zeit ein möglichst unbeschwertes Weihnachtsfest ermöglichen», begründete Hasler die

sen Schritt. So sinkt nicht nur das Risiko einer Ansteckung, zudem könnten sich die Schüler im Fall einer Kontaktquarantäne rechtzeitig vor den Feiertagen «freiesten». Ansonsten könnte es schlimmstenfalls passieren, dass ein Kind noch am 23. Dezember in Quarantäne muss, weil ein Klassenkamerad positiv getestet wurde - Weihnachten wäre ruiniert.

**Ein Viertel steckt sich in Schule an**

Das ist aber natürlich nur ein Aspekt der vorgezogenen Ferien. Vor allem hofft die Regierung mit diesem Schritt, das Infektionsgeschehen an den Schulen in den Griff zu bekommen beziehungsweise einzudämmen. Denn vor allem dort kann sich das Virus relativ ungehemmt ausbreiten, da Kinder und Jugendliche unter 12 Jahren sich noch nicht impfen lassen können. Das schlägt sich auch in den nackten Zahlen nieder: 82 Schüler sind derzeit infiziert und in Isolation, weitere 96 Schüler mussten in Kontaktquarantäne. Zudem sind 12 Lehrpersonen infiziert, zusätzlich befinden sich 5 in Quarantäne. Zum Vergleich: Landesweit sind derzeit 360 Einwohner mit dem Virus infiziert und in Isolation, 460 Personen sind als Kontaktperson in Quarantäne. Mehr als ein Viertel der

Ansteckungen ist also auf den Schulbereich zurückzuführen.

Die verlängerten Weihnachtsferien bringen natürlich wenig, wenn dafür in der Freizeit «Halligalli» herrscht. «Das funktioniert nur, wenn man sich auch ausserhalb des Schulbereichs zurückhaltend verhält», erinnert Gesundheitsminister Manuel Frick. Freizeitangebote und Kontakte sollten daher ebenfalls stark eingeschränkt oder abgesagt werden.

**Notfallbetreuung wird angeboten**

Während verlängerte Ferien für die Kinder wohl nicht die schlechtesten Neuigkeiten sind, stellt dies Eltern wieder einmal vor die Frage, wie sie die Betreuung in diesen vier Tagen sicherstellen. Die Bildungsministerin kündigte ein entsprechendes Angebot an. Die Eltern würden bis spätestens Montag schriftlich informiert, an wen sie sich wenden können. Das Schulamt werde gemeinsam mit betroffenen Familien nach einer Lösung suchen. Zwar gelten die früheren Ferien auch für die Tagesstrukturen, diese bieten aber eine Notfallbetreuung für Kinder an, die dort bereits angemeldet sind. Zudem vermittelte das Eltern Kind Forum Hilfen.



## Kostenpflicht bleibt Gültigkeit von Schnelltests verkürzt

**VADUZ** Analog zur Schweiz wird die Gültigkeitsdauer der Covid-Testzertifikate in Liechtenstein angepasst. Demnach berechtigt ein negativer Antigen-Schnelltest künftig nur noch 24 Stunden nach Probenentnahme zum Zutritt zu 3G-Bereichen. Das Testzertifikat nach einem negativen PCR-Test behält hingegen, anders als zunächst vom Bundesrat geplant, seine Gültigkeitsdauer. Damit ist ein PCR-Test weiterhin für 72 Stunden nach der Probenentnahme gültig. Auf Nachfrage erklärte Regierungschef Daniel Risch am Freitag vor den Medien, dass Coronatests für Personen ohne Symptome weiterhin kostenpflichtig bleiben sollen. In der Schweiz hatte am Donnerstag der Nationalrat beschlossen, dass der Staat wieder generell die Testkosten tragen soll. In Liechtenstein sind Coronatests also weiterhin nur in einigen Ausnahmefällen und für symptomatische Personen kostenlos. Ebenfalls kostenlos sind die regelmässigen Spucktests in Schulen und Betrieben. (ds)

## Situationsbericht

### 27 weitere Coronafälle

**VADUZ** Innerhalb eines Tages wurden 27 Personen, die in Liechtenstein wohnen, positiv auf das Coronavirus getestet. Innerhalb der letzten sieben Tage wurden durchschnittlich 52 neue Fälle pro Tag gemeldet. In den sieben Tagen zuvor waren es im Durchschnitt täglich rund 55 neue Fälle. Aktiv infiziert sind aktuell 360 Personen, davon befanden sich Stand Donnerstagabend 11 Personen im Spital. 460 Kontaktpersonen waren in Quarantäne. Seit Pandemiebeginn sind laut Amt für Statistik 4779 laborbestätigte Infektionen aufgetreten. 4357 Personen haben die Infektion überstanden, 62 sind verstorben. (red)

## 11 von 12 Covid-Patienten am Landesspital sind ungeimpft

**Ausgelastet** Die Intensivstationen der Spitäler Chur und Grabs nehmen keine weiteren Patienten mehr auf. Generell sind im Kanton St. Gallen 92 Prozent aller Intensivbetten belegt.

VON DAVID SELE

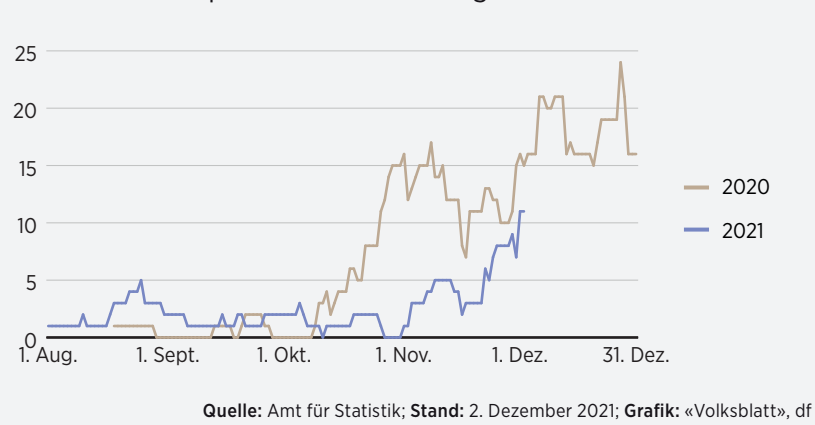
Liechtensteins Intensivstationen stehen in der Schweiz. Und dort zeichnet sich in diesen Tagen ein Engpass ab. Dies, obwohl die Hospitalisierungszahlen noch nicht den Stand der letzten grossen Coronawelle vom vergangenen Winter erreicht haben. Schweizweit stehen heute weniger Intensivbetten zur Verfügung als damals. Dies aber nicht etwa, weil zertifizierte Intensivbetten abgebaut wurden. Sondern, weil weniger Reserve-Betten zur Verfügung gestellt werden können. Der Grund dafür ist simpel und tragisch: Personalmangel. Franziska von Arx, Präsidentin der Schweizerischen Gesellschaft für Intensivmedizin (SGI), erklärte gegenüber der NZZ, dass rund 10 bis 15 Prozent der «Expertinnen Intensivpflege» seit Beginn der Pandemie gekündigt hätten, andere reduzierten ihr Pensum. Die andauernde Belastung durch die Pandemie hat also Spuren hinterlassen. Stand jetzt reiche das Personal nicht einmal, um die regulären zertifizierten IPS-Betten zu betreuen, schätzt Hans Pargger, Leiter der Intensivstation des Universitätsspitals Basel, in der NZZ. In Realität stünden etwa 750 bis 800 Betten zur Verfügung. «Alles, was darüber hinausgeht, hat bereits Abstriche bei den Betreuungsstandards oder die Verschiebung von geplanten Eingriffen zur Folge.»

**IPS in Grabs und Chur voll**

Besonders zugespitzt hat sich die Lage in der Ostschweiz, wie Gesundheitsminister Manuel Frick am Freitag vor den Medien erklärte. Im Kanton St. Gallen seien über 92 Prozent

## Hospitalisierte im Vergleich

Anzahl der Hospitalisierten von 1. August bis 31. Dezember



der Intensivbetten belegt, 45 Prozent von Covid-Patienten. Die primären Verlegungsstandorte für Liechtenstein - die Intensivstationen in Grabs und in Chur - seien ausgelastet. «Das heisst, dass dort keine weiteren Patienten aufgenommen werden können», so Frick.

Einen Aufenthalt auf der Intensivstation zu verhindern sei hingegen relativ einfach: Die Impfung. «Schwere Verläufe zeigen sich bei den Ungeimpften, das zeigt sich in Liechtenstein sehr klar», so Frick.

Denn auch am liechtensteinischen Landesspital, das über keine Intensivstation verfügt, geht die aktuelle Coronawelle nicht vorbei. Wie Gesundheitsminister Manuel Frick informierte, waren Stand Freitagmittag 12 Covid-Patienten am Landesspital in stationärer Behandlung. Davon seien 11 nicht gegen das Coronavirus geimpft. Die geimpfte Person leide an einer Vorerkrankung,

welche die Wirkung der Impfung beeinträchtigt habe.

Dazu muss angefügt werden, dass sich nicht jeder ungeimpfte Covid-Patient freiwillig gegen eine Impfung entschieden hat. In seltenen Fällen können sich Personen wegen Vorerkrankungen nicht impfen lassen. Sie gehören meist auch zur Risikogruppe hinsichtlich Covid-19.

Insgesamt zeigen sich Liechtensteins Hospitalisierungszahlen (Einwohner, die in Liechtenstein und der Schweiz hospitalisiert sind) nach wie vor tiefer als noch vor einem Jahr (siehe Grafik). Bei sogar noch etwas niedriger Inzidenz lagen Ende Dezember 2020 mehr als doppelt so viele Einwohner mit Covid-19 im Spital. Erklärer lässt sich dies mit der Impfung einerseits und mit der aktuell stärkeren Verbreitung in jüngeren Altersgruppen andererseits, was ebenfalls durch die hohe Impfquote bei den Älteren begünstigt wird.

## Booster-Impfung Pfizer/Biontech für U-30-Jährige

**VADUZ** Unter 30-Jährige sollen prioritär mit dem Impfstoff von Pfizer/Biontech geimpft werden. Dies hält die Eidgenössische Impfkommision (Ekif) in ihrer aktualisierten Impfeempfehlung fest. Hintergrund sind Hinweise auf ein im Vergleich zum Impfstoff von Biontech/Pfizer häufigeres Auftreten von Herzmuskelentzündungen bei jüngeren Personen nach der Moderna-Impfung. Nach einer Analyse aus Deutschland kam es bei 100 000 18- bis 29-Jährigen, die mit Moderna geimpft wurden, in 7,5 Fällen zu einer Herzmuskelentzündung. Bei Pfizer/Biontech waren es nur 3 Fälle auf 100 000 Geimpfte zwischen 18- und 29-Jahren. Häufiger wurde eine Herzmuskelentzündung übrigens auch als Folge einer Coronainfektion festgestellt. Die neue Impfeempfehlung aus der Schweiz wird auch von Liechtenstein angewendet. Folglich werden Unter 30-Jährige künftig mit Pfizer/Biontech geimpft. Dies gilt auch für die Booster-Impfungen. Es sei denn, sie wünschen dies explizit anders, wie Gesundheitsminister Manuel Frick erklärte. Alle Über 30-Jährigen werden mit demselben Impfstoff geboostert, den sie bereits bei der Erst- und Zweitimpfung erhalten haben. Boostern lassen könnten sich ohne Bedenken auch Geimpfte, die sich kürzlich mit dem Virus infiziert hatten. Dies berge kein Risiko. Bezüglich der Booster-Impfungen bat Gesundheitsminister Manuel Frick zudem, die Impfhotline erst anzurufen, wenn man den persönlichen Einladungsbrief erhalten hat. Voreilige Anrufe würden die Hotline blockieren. Dass dieses Mal nicht auf das Online-Anmeldesystem der Schweiz zurückgegriffen wurde, liegt laut Frick daran, dass Liechtenstein die Booster-Kampagne nun deutlich schneller vorantreibt, als die Schweizer. Ab Januar könnten dann voraussichtlich auch online Anmeldungen durchgeführt werden. (ds)